Die unsittliche Strassenbeleuchtung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **32 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den gebilligt usw. Das alles haben Sie glatt aus den Fingern gesogen, denn wenn Sie den Wortlaut unserer Resolution gebracht hätten, so wären Sie um Ihren Kommentar gekommen, den Sie um jeden Preis aus der Gallenblase schreiben wollten.

Gewiß, Herr Barth, Sie dürfen sogar nicht nur stolz sein auf die Schweizerpresse, sondern noch viel mehr auf das von Ihnen praktizierte und durch Sie geförderte Christentum. Schon am 19. Februar a. c. veröffentlichten Sie im Intelligenzblatt unter dem Titel «Ein Volksdemokrat in Schaffhausen» das Faksimile eines Briefes unseres Gesinnungsfreundes *Carl Stemmler* in Schaffhausen, den dieser an die ungarische Gesandtschaft in Bern sandte, um ihn als Geschäftsmann in Schaffhausen zu kompromittieren. Was hat dieser sogenannte «Volksdemokrat» geschrieben?

> «Aus dem beiliegenden Zeitungsabschnitt (vom 12. 2. 49 der Schaffhauser Nachrichten) ist ersichtlich, daß Ihre Regierung die Absicht hat, den Prozeß gegen den Landesverräter Mindszenty und Konsorten in Buchform herauszugeben.
>
> Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieses Werk auch in deutscher Sprache erscheint, denn wenige Deutschsprachige dürften die ungarische Sprache beherrschen.
>
> Im weitern darf ich wohl die Bemerkung machen, daß die Presse der ganzen Welt nicht die Meinung es Volkes ausdrückt, sondern nur das Sprachrohr derer ist, welche die Presse besitzen. Eine Freiheit besteht nicht.
>
> Ich kenne Ungarn aus meinen Besuchen im Ornithologischen Institut und kenne auch etwas von den Nöten des Volkes vor dem Kriege. Gerne hoffe ich, daß das Werk bald erscheinen werde, die Freigeistige Vereinigung der Schweiz (und anderer Länder) wird es mit Interesse lesen.»

Wenn also ein Bürger der ältesten Demokratie der Welt beide Glocken hören will, nicht nur diejenige von Rom, dann wird er von Ihnen kurzerhand als «Volksdemokrat» deklariert. Das ist ebenso einfach wie einfältig!

Daß die katholische «Schaffhauser Zeitung» den Brief sofort abdruckte und mit einem entsprechenden Kommentar versah, das versteht sich im vorneherein. Aber ebenso versteht sich, daß das gepriesene Christentum sich sofort betätigte und seine Kultur in Form von anonymen Briefen, anonymen Telephonanrufen beleidigenden Inhalts und in Zetteln mit unflätigen Aufschriften dokumentierte. Gesinnungsfreund Stemmler hat uns ein Muster dieser christlichen Kultur eingesandt, auf dem mit ungelenker Schrift zu lesen stand: Du roter Strolch — Du roter Sauhund — Du Gottlosermensch.

Ueber dieser Gattung Gesinnungsgenossen und Anhänger beneiden wir weder die katholische Kirche, noch Herrn Dr. Barth mit seinem Christentum. Anonyme Helden und Schmierfinken zu betreuen und aufzuhetzen, das überlassen wir gerne ihnen.

Wir stellen abschließend mit allem Nachdruck fest: Es steht dem Katholizismus ausnehmend schlecht an, von einer «elendiglichen Gerichtsparodie in Budapest» zu sprechen, wie dies Monsignore Charrière, der Bischof von Freiburg, in der «La semaine catholique» getan hat, nachdem alle vergangenen und gegenwärtigen totalitären Systeme beim Katholizismus in der Schule waren, der mit seiner berüchtigten Inquisition Gerichtsparodien am laufenden Bande lieferte, als es noch keine Volksdemokraten gab. Wenn sich zwei totalitäre Systeme bekämpfen, dann kann und darf es nicht die Sache der Demokraten sein, des einen oder andern Geschäfte zu besorgen. Was das eine System vom andern hält, das halten wir von beiden zusammen: wir lehnen sie ab. Wir zitieren in diesem Zusammenhang die «Weltwoche», in der K. v. Schumacher im Leitartikel vom 11. März 1949 schrieb:

> «Kardinal Spellman, wohl der diesseitigste unter den Fürsten der Heiligen Kurie, bemerkte zu den sogenannten Geständnissen Mindszentys, der ungarische Primas habe darin eigentlich nur zugegeben, das getan zu haben, was für einen Kirchenfürsten und für einen westlichen Demokraten die Erfüllung seiner selbstverständlichen Pflicht gewesen sei, nämlich sich gegen das totalitäre Regime des Kommunismus zur Wehr gesetzt zu haben. Mit anderen Worten und mit umgekehrten Vorzeichen dasselbe sagen die Thorez und Togliatti, wenn sie sich auf den Standpunst stellen, im Falle eines Konfliktes zwischen Moskau und ihren jeweiligen Vaterländern gebe es für sie nur eines, die bedingungslose Stellungnahme für Moskau.»

Aus diesen Gründen sollte von der Schweizerpresse und erst recht vom «neutralen» Rundspruch eine saubere, sachliche Orientierung, aber keine Propaganda verlangt werden dürfen — denn die römische Totalität ist nun keinen Deut besser als jene von Moskau.

---

learenergie für industrielle Zwecke verwertbar zu machen, was der «freien» kapitalistischen Profitwirtschaft ganz entschieden wider den Strich geht. Im Kapitalismus wird dieses Problem für derzeit «unlösbar» erklärt, weil es nicht gelöst werden darf. Daher ist im Kapitalismus die Wissenschaft nur insofern frei, als sie Erfindungen zur Massenzerstörung macht oder Theorien liefert, welche zur mystischen Vernebelung der Ausgebeuteten dienen.

Gewiß gibt es einzelne fortschrittliche Wissenschafter, welche trotz allem an freie Forschung glauben und sie ausüben wollen, soweit es ihre persönlichen Mittel gestatten. Die Folgen haben sie sich selbst zuzuschreiben, denn Verleumdung ist das mindeste, was sie zu gewärtigen haben. Sie bleiben aber die Ausnahme, weil man unwillkürlich — wie S. Blumer selbst zugibt — unter dem Einfluß der herrschenden Ideen zu Werke geht. Die «herrschenden Ideen» aber sind die «Ideen der herrschenden Klasse» (Marx).

In der Biologie wird die dekadente Mystik durch die Theorien von Weismann und Mendel repräsentiert (die mein Kritiker für noch immer gültig hält), nach denen die Ursachen von organischen Vererbungsveränderungen ebenso «unbekannt» sind, wie für die heutigen Reaktionäre die Lösung der industriellen Atomzertrümmerung unbekannt bleiben muß*. *Otto Wolfgang.*

* Aus diesem Grunde müssen auch die Theorien von Mitschurin-Lyssenko, die bereits praktische Resultate gezeitigt haben, totgeschwiegen oder als unerklärlich bezeichnet werden. Ein Grund mehr für den Freidenker, diese Verlogenheit gebührend anzuprangern.

Die unsittliche Straßenbeleuchtung

Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß die Einführung einer modernen Straßenbeleuchtung, wie sie durch das Gas ermöglicht wurde, unseren Vorvätern große Freude gemacht hätte. Ja, es fehlte nicht an Moralpredigern, die gegen diese technische Neuerung mit sittlichen Argumenten protestierten und hiefür sogar die Hilfe der Zeitungen fanden, wie selbst die alte «Vossische Zeitung» vor nun genau hundert Jahren einen solchen Protest veröffentlichte. Es heißt da: «Leute, denen nichts mehr heilig ist, verlangen eine allgemeine Straßenbeleuchtung. Eine solche aber ist zu verwerfen, und zwar:

1. aus theologischen Gründen, nämlich als Eingriff in die Ordnung Gottes. Nach dieser ist die Nacht zur Finsternis eingesetzt, die nur zu gewissen Zeiten vom Mondlicht unterbrochen wird; dagegen dürfen wir uns nicht auflehnen, den Weltplan nicht hofmeistern, die Nacht nicht zum Tag verkehren wollen;

2. aus medizinischen Gründen. Das nächtliche Verweilen auf den Straßen wird den Leuten leichter und bequemer gemacht und legt zu Schnupfen, Husten und Heiserkeit den Grund;

3. aus philosophischen Gründen. Die Sittlichkeit wird durch die Gasbeleuchtung verschlimmert. Die künstliche Helle verscheucht in den Gemütern das Grauen vor der Finsternis, das die Schwachen vor mancher Sünde abhält. Diese Helle macht den Sünder sicher, so daß er in den Zechstuben bis in die Nacht hinein aushält;

Bürgertum und Freidenkertum

Dasselbe Jahr, in welchem Christoph Columbus dem König des vereinigten Kastiliens und Aragoniens einen neuen Weltteil zu Füßen legte, sah bekanntlich auch die vollständige Säuberung Spaniens von den «Ungläubigen», den Juden und Mauren. Am 2. Januar 1492 hatte der Halbmond nach fast achthundertjähriger Herrschaft von den Türmen Granadas heruntersteigen müssen, am 4. August trat Christoph Columbus seine westliche Entdeckungsreise an, am 12. Oktober betrat er den Boden der neuen Welt und schuf gleichzeitig gewissermaßen eine neue Welt für den geistigen Horizont. Spanien und Portugal aber, zu deren Gunsten der auf dem päpstlichen Thron sitzende Borgia (Alexander VI.) auf dem Ozean die bekannte Grenzlinie zog, den Osten der indischen Völker für Spanien, den Westen für Portugal bestimmend, hatten an dem Aufschwung des freien Gedankens vorläufig keinen Anteil; in ungezählten Autodafés forderte vielmehr der kirchliche Bigotismus und die fanatische Verfolgungssucht Tausende von Opfern. Jahrhunderte lang ließ die Inquisition Scheiterhaufen emporlodern.

Vierhundert Jahre nach der Entdeckung Amerikas wurde in Madrid ein internationaler Freidenkerkongreß abgehalten. Humanität und Toleranz sollten dort gefeiert werden, wo einst der religiöse Fanatismus seine schändlichsten Orgien gefeiert hatte. An dem Freimut der spanischen Veranstalter des Kongresses sollte man sich ein Beispiel nehmen. Aber der Kongreß konnte nur *eine* Sitzung abhalten, da er von der königlichen Hermandad, auf einen Wink der Kirche, auseinandergejagt wurde. Der Abscheu gegen den freien Gedanken kann ja bei der noch nie von des Gedankens Blässe angekränkelten wohllöblichen spanischen Staatsobrigkeit weit weniger überraschen als in andern Ländern, wo der Atheismus erst dann in den sogenannten besseren Kreisen verdächtig zu werden beginnt, wenn er, um mit Heine uns drastisch auszudrücken, nach Bier, Tabak und Käse zu riechen beginnt. Dann wird dem freien Gedanken Halt geboten, denn dem Volke muß die Religion, d. h. was die Beherrscher der Wirtschaftsunordnung darunter verstanden haben wollen, erhalten bleiben. Die freigeistige Bewegung wird zwar von Amerika bis Rußland geduldet, weil der wirkliche Sozialismus noch schwach entwickelt, das enrichisez-vous den Erdenbürgern eingetrichtert oder die Staatsgewalt diktatorisch gehandhabt wird. Das entschiedene Eintreten der sogenannten Intellektuellen für den freien Gedanken dauert nur solange, als der Mann aus dem Volke seine vollen Menschen- und Arbeitsrechte nicht verlangt. Zieht er die Konsequenzen aus dem erdgebundenen Denken, dann beginnen die Intellektuellen, die Besitzenden, gegenüber dem kirchlichen Schutzpatron des Besitzes pflaumenweich zu werden. Ja in den Arbeiterkreisen selbst gibt es noch Genossen, sie nennen sich sozialistische Kirchgenossen, die glauben, den Sozialismus mit der Kirche aussöhnen zu können. In Amerika gilt der Mensch nichts, wenn er nicht einer kirchlichen Sekte angehört, und in Rußland darf der dümmste Pope dem Volke Moral predigen. Gewiß, die Unterschiede in den einzelnen Ländern weichen erheblich von einander ab, aber nirgends darf der freie Gedanke sich «voll und ganz» durchsetzen. Das sehen wir in der Schweiz. Die Resolution der Delegiertenversammlung in Zürich, dem schweizerischen Athen, betr. die Verurteilung des Kardinals Mindszenty ist von der Schweizerischen Depeschenagentur nicht verbreitet worden*. Einzig die sozialdemokratische «A-Z» in Basel hat vor einiger Zeit dem Gedanken Ausdruck gegeben, es seien in Budapest eben zwei totalitäre Mächte zusammengestoßen. Wer der Stärkere ist, die Kirche oder der «freie Staat», wird sich nicht erst erweisen, wenn Mindszenty in der Gefängniszelle sein Leben beschließt, sondern wenn die Kirchen ihrer geistigen Macht verlustig gehen. Vorläufig sieht es leider nicht darnach aus. Herman Greulich, gewiß ein Freidenker, hatte dem Schreiber dieses einmal erklärt, die Kirche wird den Kapitalismus überleben. Diese etwas düstere Prophezeiung darf uns nicht abhalten, unentwegt für die Menschen- und Arbeitsrechte einzutreten. Der Freidenker-Enthusiasmus des Bürgertums darf uns nicht einschläfern. Die Entwicklung zur wahren geistigen Freiheit vollzieht sich mit der zunehmenden Macht der Arbeit. Es ist die Furcht vor den immer gebieterischer eine Lösung der

* Hier irrt sich der Verfasser. Die Schuld liegt nicht bei der Depeschenagentur, sondern bei den Zeitungsredaktionen.

---

4. aus polizeilichen Gründen. Die Straßenbeleuchtung macht die Pferde scheu und die Diebe kühn;

5. aus staatswirtschaftlichen Gründen endlich. Für den Leuchtstoff muß alljährlich eine bedeutende Summe ins Ausland gesendet werden, wodurch der Nationalreichtum geschwächt wird.»

Der Bund, Nr. 112, 8. März 1949.

Die «Schöpferkraft Gottes»

Im österreichischen Radiosender «Alpenland» läuft derzeit eine Vortragsreihe «Wissen für alle», die eine Art Rundfunk-Volkshochschule darstellt. In dieser Sendereihe sprach am 5. Januar d. J. ein Universitätsprofessor (wir wollen keinen Namen anprangern) über die Entstehung unseres Planetensystems und entwickelte dabei die bekannten kosmologischen Theorien. Zum Schluß konnte er es sich aber, obwohl keinerlei Nötigung dazu vorlag, nicht verkneifen, der «Schöpferkraft Gottes» seine Reverenz zu erweisen. Wozu eine solche Annahme, die nichts erklärt? Die Existenz eines himmlischen Baumeisters wäre noch viel rätselvoller als das, was als sichtbarer Tatbestand vorliegt. Gerade dies widerspricht jedoch dem Prinzip einer wissenschaftlichen Erklärung, die Unbekanntes auf Bekanntes (*Maxwell*), Ungewohntes auf Gewohntes (Ernst *Mach*) zurückzuführen sucht.

Bekanntlich behaupten die Theologen, die auch über alle Absichten Gottes genau unterrichtet sind, daß Gott «die Ursache seiner selbst» ist, was verdammt an die Geschichte des großen Jägerlateiners Münchhausen erinnert, der sich samt seinem Pferd aus dem Sumpf zog, indem er sich an seinem Zopf packte und kräftig nach aufwärts zerrte. Die Erschaffung aus dem Nichts widerspricht aller Erfahrung und verstößt gegen das von allen Naturwissenschaftlern anerkannte Prinzip von der Erhaltung der Energie. Es gehört also schon eine gehörige Portion Unlogik dazu, um von einer «Schöpferkraft Gottes» zu sprechen. Zwei Weltkriege scheinen das Denkvermögen gewisser Gelehrter und Volksbildner bedenklich gestört zu haben.

Wo sind die schönen Zeiten hingeraten, da die Wissenschaft noch stolz darauf war, einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und der Theologie zu ziehen? Am Ende des 18. Jahrhunderts begann der französische Mathematiker und Astronom *Laplace* seine «Himmelsmechanik» herauszugeben, in der er auch die nach ihm benannte Theorie von der Entstehung des Planetensystems behandelte. Als er dem Kaiser Napoleon seine Theorie vortrug und dieser fragte, wo in seinem System Gott geblieben sei, da antwortete er stolz: «Sire, wir benötigen eine solche Hypothese nicht mehr.» Ja, damals war die Wissenschaft noch atheistisch orientiert und die Religion wurde als ein der menschlichen Vernunft widerstrebendes Ueberbleibsel aus der Vorzeit empfunden. Das aufstrebende Bürgertum führte den Kampf gegen den Adel und gegen die mit ihm verbündete Kirche. Heute, in der Niedergangsepoche des Kapitalismus, ist das Bürgertum reaktionär geworden und seine Wissenschaftler spotten ihrer selbst, wenn sie von einer «Schöpferkraft Gottes» sprechen. *H.*